



Erschreckend aktuell ist der Stoff, den das Jugendensemble 2 mit „#diewelle2022“ auf die Bühne bringt.
(Foto: t&w)

JUGENDENSEMBLE 2 SPIELT „#DIEWELLE2022“ IM E.NOVUM

LZ+ © 04.04.2022 09:30

Wie kann ein ganzes Volk dem Horror einer mörderischen Diktatur verfallen? Das hat vor 55 Jahren ein Lehrer seinen Schülern mit einem Experiment vermitteln wollen. Es war erschreckend erfolgreich. Das Stück „#diewelle2022“ zeigt im theater im e.novum die Aktualität des Themas.

Lüneburg. Prototypen, Zehntklässler-Art: Hinten sitzt Emma, brav, streberisch, verklemmt und Objekt der Erniedrigung. Vorn flätzt sich Benjamin, breitbeinig, Digga-mäßig, Chef im Ring. Anna setzt laufend ihre Heidi-Klum-Klon-Pose auf und postet mit „Hallo, Ihr Süßen“, wo sie gerade ist. Laura ist Freundin und Beliebtheits-Konkurrentin. Aber wie David, der sich cooler gibt als er ist, denkt Anna erst, bevor sie spricht. Jeder ist anders, doch gleich werden sie alle in Gleichtakt versetzt, passen sich eher mehr als weniger begeistert ein – uniformiert, befehlstreu, gewaltbereit und im wohligen Gefühl der Gemeinschaft. Wie das geht, zeigt „#diewelle2022“, gespielt vom Jugendensemble 2 im theater im e.novum.

Angelehnt an ein Experiment im Jahr 1967

Die Geschichte geht zurück auf einen wahren Kern. Wie erkläre ich Schülern, dass ein ganzes Volk dem faschistischen Wahn verfällt? Zu der Frage startete 1967 ein Lehrer in den USA ein Experiment, in dem er seine Schüler in wenigen Tagen zu willigen Gefährten gleichschaltete. Das Experiment lief erschreckend glatt, „Die Welle“ wurde Roman, Film, Theaterstück. Der Stoff wirkt noch heute, ist brandaktuell. Die Macht des Totalitären mordet sich als putinesker Horror durch die Ukraine.

Das Stück passt beklemmend in die Zeit. Das ahnte bei der Spielplan-Planung niemand. Regisseurin Edina Hasselbrink setzt eine fürs Berliner GRIPS-Theater geschriebene neue Fassung von Jochen Strauch in Szene, gekürzt und etwas – unnötig – lüneburgisiert „Wir hatten eine extrem kurze, unglaublich intensive Probenarbeit, haben extrem viel diskutiert“, sagt Hasselbrink. Die Intensität des Erarbeitens überträgt sich auf der Bühne spürbar, das leidenschaftliche Spiel packt das Publikum.

Unauffälliges Bühnenbild

Nicole Bettinger braucht für ihr Bühnenbild nur ein paar Stühle und Podeste, um die Spielorte zu markieren: Klassenraum, Flur oder die Wohnung der konsequent zu Werke gehenden Lehrerin Berit. Sie ist, gespielt von Lenya von Selzam, die Schlüsselfigur.

Berit, für die Schüler nun Frau Rosenberg, kassiert in der Klasse die Handys ein, sorgt mit Trillerpfeife für Disziplin, mit einem zackigen Einheitsgruß und Leitsätzen wie „Macht durch Handeln“ für kollektive Gefolgschaft, mit Hoodies für kuschelige Uniformierung. Zu Hause aber gerät sie im Gespräch mit ihrer Lebenspartnerin ins Zweifeln ob des sich verselbstständigenden Experiments. Wie kommt sie da wieder raus?

Diktatur ist heimelig, wenn das Denken abgegeben wird

Die Regisseurin und die von Branka Zelenovic typtreffend kostümierten Spieler bringen die Geschichte in schnellen, von Rockmusik markierten Schnitten voran. Sicher bleiben bei dem Tempo Typen und Szenen plakativ, aber das Prinzip dahinter vermittelt sich durch das schlackenfreie Spiel glaubwürdig. Die Schüler merken: Diktatur ist heimelig, wenn das Denken abgegeben wird.

Stark gelingen die Brüche, wenn etwa David die Systemverweigerin Laura mit Gewalt auf Einheitskurs bringen will und plötzlich merkt, dass er so seine Freundin und zugleich seine geistige Freiheit verliert. Das ist eine Kernszene, die Laurenz Voss und Maria Castoldi spielen. Der Abend bietet Anlass, darüber nachzudenken, wo es beginnt mit der Verführbarkeit, der Abgabe der Verantwortung, dem Wegsehen, dem Zurechtlügen des Tatsächlichen, der Macht der „sozialen“ Medien. Und darüber, wohin es führen kann.

„diewelle2022“ funktioniert als Gemeinschaftsarbeit von Individualisten

Sie sind Team. „diewelle2022“ funktioniert als Gemeinschaftsarbeit von Individualisten. Zum Team der Premiere zählen noch Hannah Greiwe, Johanna Lohse, Hannes Mielke, Elisabeth Rahn und Eva Isheim. Als alternierende Akteure stoßen bei folgenden Aufführungen hinzu: Rachel Fennel, Anna Roeßler, Jessica Driver, Lena Wetzel und Lara Voicuns.

Am Ende, nach 90 dichten Minuten, steht ein flammendes Plädoyer für die lohnenden Mühen der Demokratie. Nur Emma, die endlich, endlich mal dazugehörte, sie kann nur ausrasten.

Großer, verdienter Beifall gilt allen Beteiligten. Den gibt's sicher wieder ab 22. April.

Von Hans-Martin Koch